

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 1

Vorwort: Die Sonne scheint für alle Leut
Autor: Hirzel, Beat

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE SEITE DER HERAUSGEBER

EIN Auto mit einem eingedrückten Kotflügel muß nicht unbedingt in die Werkstatt gebracht werden, solange sich das Rad noch dreht. – Junge Leute, die in einem Café sitzen, dürfen die Asche ihrer Zigarette auf den Boden fallen lassen, wenn kein Aschenbecher auf dem Tisch steht; nicht etwa, um eine Unordnung anzurichten, sondern einfach darum, weil man nicht eine Viertelstunde nach der Serviettochter winken will. Auch diese Viertelstunde gehört ganz der Freundin. – Der Kaffee ist nicht gut, aber niemand rümpft deswegen die Nase. Man kam nicht um des Getränkens willen. – Ein Mädchen tritt mit einer auffallenden Frisur ins Lokal; kaum einer kehrt sich um, aber alle nehmen es ohne Aufsehen zur Kenntnis. – Der linke Hahn am Lavabo gibt eines Tages kein warmes Wasser von sich. Der Boiler ist zu klein, oder man ist zu spät aufgestanden. – Die Straßen sind ziemlich breit, aber holperig. Man stellt also Tafeln auf: «Chaussée déformée», und damit weiß jeder, daß er langsam fahren sollte. — Das ist Frankreich, ein Teil davon, wie ich es kürzlich erlebte. Nicht Paris. Meine Frau und ich fanden diese Umgebung außerordentlich erholend.

ES tut gut, andere Lebenshaltungen kennen zu lernen, und man braucht sie ja keineswegs als Ganzes zu akzeptieren. Unsere Hotellerie würde sich bedanken, wenn man ihr die französischen Badewannen als Vorbild hinstellen wollte. Und selbstverständlich erscheinen wir hierzulande auch in den Ferien mit ordentlich gebügelten Hosen zum Nachessen. Und auf unseren Straßen wird jedes größere Loch sorgfältig ausgebessert. Schneller fahren kann man allerdings trotzdem nicht.

ES geht indessen nicht um jene Details. Sie sind nur Ausdruck einer Haltung, aber einer solchen, die uns im Grunde gar nicht so fremd ist – weil diese Haltung, wenn sie echt ist, Ausdruck innerer



Freiheit sein kann. Es ist schön, dass wir unsere Kleider pflegen und die Fenster putzen, wenn Besuch kommt. Und es ist vielleicht gut, wenn wir tiefscrifende Berichte über Politik lesen. Der Franzose zieht den Vorhang über die «verschmutzte Aussicht», und auch seine guten Zeitungen stellen in ihren Überschriften den Menschen und das, was der Mensch in der Politik gesagt hat, hervor, einen Satz eines Staatsmannes, oder einer unglücklichen Mutter. Die Betrachtung über das Geschehene ist dann eher kurz; sie wirkt aber deswegen nicht weniger.

MENSCHEN, die solche Unvollkommenheiten in Kauf nehmen oder sich sogar darüber freuen, ein bißchen die Nonchalance zu demonstrieren, gewinnen Zeit, sehr viel Zeit. Ich kenne auch bei uns solche Leute, vor allem junge Ehepaare, die Zeit haben für ihre Kinder, für Besuche, auch unangemeldete, zum Lesen, zum Reden. Ja, zum Reden vor allem – nicht zum Drauflosplaudern, zum Kritisieren der anderen, zum Schimpfen, was man alles besser machen könnte, sondern zum Hinhören, zum Warten auf den konstruktiven Vorschlag. Das Gefühl für die Dauer, das Erdauern, das Wissen darum, daß jede Viertelstunde im Leben ihren Wert hat, macht uns glücklich. Besseres tun und Schlechtes weglassen!

ALS ich nach Hause kam, entdeckte ich einen Riß in der Decke unseres Schlafzimmers. «Ach, laß das!» sagte meine Frau.

Beat Hirzel